

ken seiner drei Theoretiker als entwicklungslose und widerspruchsfreie Einheit. Sein systematisierendes Interesse ist so groß, daß er die ungelösten Probleme bei Burckhardt und Weber lieber von heute aus kritisiert, als sie aus den dahinterstehenden Absichten zu erklären. Hier macht sich seine Beschränkung auf die Theorie empfindlich bemerkbar: Die Wechselwirkung zwischen politischer Erfahrung und theoretischer Stellungnahme bleibt weitgehend ausgespart. Deshalb kann Jaeger auch über die angeführte Modernisierungskrise nicht mehr sagen, als die Geschichtstheorie davon reflektiert. Und das ist nicht nur abstrakt, sondern auch mehr mit der Überwindung der Krise beschäftigt als mit ihrer Diagnose. Zur Entwicklung schließen die drei Querschnitte sich nicht zusammen – aber sie regen an, nach dieser Entwicklung weiter zu fragen. *Johannes Süßmann, Frankfurt/Main*

Peter Wagner, Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870–1980, Campus-Verlag, Frankfurt/Main etc. 1990, 533 S., kart., 58 DM.

Bei dieser Studie, für deren verspätete Anzeige nicht der Rezensent verantwortlich ist, handelt es sich um ein ganz außergewöhnliches Buch. Der Autor will ungeheuer viel und ist mit seinem ehrgeizigen Unternehmen verblüffend erfolgreich. Seine den Sozialwissenschaften seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gewidmete historische Wissenschaftssoziologie verknüpft drei Elemente: Die intellektuellen Traditionen, die wissenschaftlichen Institutionen und die politischen Strukturen. Aus dieser Verknüpfung heraus soll eine »politische Soziologie der Sozialwissenschaften« (S. 24) entstehen, die den Einfluß von Strukturen ebenso deutlich macht wie die Gestaltungsmöglichkeiten handelnder Individuen. Zur Erreichung dieses Ziels erweist sich der konsequent vergleichende Ansatz als ungeheuer fruchtbar. So bestimmt er etwa als »Ausgangspunkt und Auslöser der Konstituierung der modernen Sozialwissenschaften in Europa« (S. 68) nicht die durch Industrialisierung und Urbanisierung hervorgerufenen sozialen Probleme, sondern vielmehr »die soziale Frage als Problem der nationalen Organisation der bürgerlichen Gesellschaft« (S. 68). Seine breit angelegte Wissenschaftsgeschichte, die auch Vorläufer wie die Kameralistik oder die ältere Statistik breit miteinbezieht, gliedert sich in drei chronologische Großabschnitte: Die Entwicklung der Sozialwissenschaften zu eigenständigen Disziplinen, die »Neuthematisierung gesellschaftlicher Organisationsformen« seit der Jahrhundertwende und die »Modernisierung« der Sozialwissenschaften seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Daß sich bei einer so umfassend angelegten Untersuchung einzelne Aussagen in Frage stellen lassen, versteht sich von selbst. Die Auseinandersetzung mit Wagners bedeutender Studie auf dieser Ebene zu führen, wäre indessen kleinkariert, zumal eine umfassende Wiedergabe des Inhalts seines Buches im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht möglich ist. Deshalb sei abschließend nur so viel gesagt: Es handelt sich nach Ansicht des Rezensenten bei diesem Buch um die anregendste Arbeit zur Geschichte der Sozialwissenschaften, die im letzten Jahrzehnt erschienen ist.

*Friedrich Lenger, Tübingen*